

Daniel Müller

Ethnische Minderheiten in der Medienproduktion

1 Einleitung

Die Frage der Beteiligung der Minderheitenangehörigen an der Medienproduktion (und zwar auf allen Ebenen) ist in den USA, aber auch in anderen Staaten, zentraler Fokus medialer Integration – obwohl wie schon angedeutet auch die Medieninhalte, die in Deutschland im Mittelpunkt stehen, in den USA keineswegs ausgeblendet werden; beides wird insgesamt stärker als Einheit gesehen. Auch in einigen westeuropäischen Ländern (Niederlande, Schweden, Großbritannien) ist dieser Aspekt z.T. erheblich länger und stärker im Blickpunkt der Forschung als in Deutschland, allerdings meist beschränkt auf die öffentlich-rechtlich bzw. staatlich organisierten Sender, während in den USA auch die – weit überwiegenen – privaten Sender sowie Printmedien ein Teil des Forschungsfelds sind (vgl. zu den USA Wilson 2000, Wilson/Gutiérrez/Chao 2003, jetzt auch Starck 2005; zu Kanada jetzt Fleras 2005). Nützliche Übersichten über (west)europäische Entwicklungen bieten Ouaj 1999, Westdeutscher Rundfunk 1999, ter Wal 2002 und Esselink 2004 (Überblicksdarstellung mit Schwerpunkt auf den Niederlanden).

2 Vorliegende Ergebnisse und Ansätze

2.1 Befunde zur Beteiligung an der Medienproduktion

1976 hat der finnische Wissenschaftler Taisto Hujanen eine umfassende vergleichende Studie über die Einwanderersendungen (*immigrant broadcasting*) in Hörfunk und Fernsehen einer Reihe westeuropäischer Länder – außer Deutschland noch Belgien, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Schweden und die Schweiz – publiziert. In der Veröffentlichung werden auch Daten zur Beteiligung der Einwanderer an der Produktion dieser Sendungen mitgeteilt (Hujanen 1976, besonders 52-56).

Hujanen liefert Zahlen für die drei „Gastarbeiterprogramme“ der ARD-Anstalten *BR*, *HR* (beide nur Hörfunk) und *WDR* (Hörfunk und Fernsehen) sowie des *ZDF* (nur Fernsehen; alle Daten ebd., 53):

Abb. 1: Personal für immigrant broadcasting deutscher Sender

Sender	Hörfunk: angestellt	Hörfunk: freie Mitarb.	Fernsehen: angestellt	Fernsehen: freie Mitarb.
<i>BR</i>	1	24	—	—
<i>HR</i>	1	12	—	—
<i>WDR</i>	16	13	3	10
<i>ZDF</i>	—	—	2	5
Summen	18	49	5	15

Die Tabelle zeigt also ein sehr starkes Überwiegen der freien Mitarbeiter im Hörfunk-Programm von *HR* und *BR*, weniger ausgeprägt auch im Fernsehen von *WDR* und *ZDF*, und ein knappes Überwiegen der angestellten Mitarbeiter nur beim *WDR*-Hörfunk. Hujanen mutmaßt, dass das Überwiegen freier gegenüber fest angestellten Mitarbeitern – besonders auffällig hier bei *BR* und *HR* – durchaus als Ausdruck von Misstrauen gegenüber diesen Programmen seitens der Senderverantwortlichen gedeutet werden kann, während umgekehrt Festanstellungen (wie sie in seinem Sample besonders auffällig in Schweden dominierten) ein Zeichen von Permanenz der Einwanderer sind. Die vorrangige Beschäftigung von Mitarbeitern in Minderheitenprogrammen (und besonders Minderheitenangehörigen selbst) in festen Anstellungsverhältnissen kann das Einwanderungsland (Schweden) vom Land unterscheiden, das sich über die Permanenz der Migration und den Einwanderungslandcharakter weniger im Reinen ist (im Sample außer Deutschland auch Belgien, die Niederlande und die Schweiz). In den 1970er Jahren dominierte weithin noch die Wahrnehmung, ein großer – womöglich überwiegender – Teil der Einwanderer werde in die Herkunftsländer zurückkehren, der Rest sich ggf. schnell assimilieren, sodass sich die Frage medialer Integration nicht als Aufgabe von Permanenz, sondern als temporär-ephemeres Problem zu stellen schien, ein Ansatz, dem arbeitsrechtlich ggf. schnell und formlos zu lösende Beschäftigungsverhältnisse entsprachen.

Zu beachten ist, dass in der Tabelle nicht nach Beschäftigten mit und ohne Migrationshintergrund unterschieden wird; offenkundig aber waren die Personen mit Migrationshintergrund vielfach als freie Mitar-

beiter beschäftigt, während die fest angestellten Redaktionsmitarbeiter Deutsche waren. Dies zeigt sich in einer Tabelle (ebd., 157, vgl. auch ebd., 137) über die Beschäftigten im Fernsehen (also nur *WDR* und *ZDF*) nach der Nationalität. Demnach hatte der *WDR* je zwei griechische, italienische, serbokroatische (sic), spanische und türkische Mitarbeiter, das *ZDF* von denselben Nationalitäten je einen Mitarbeiter. Diese Zahlen (10 und 5) entsprechen genau den Zahlen für die freien Mitarbeiter. Dagegen beschäftigten beide im Bereich „Gastarbeiterfernsehen“ drei (*WDR*) bzw. zwei (*ZDF*) Deutsche – dies entspräche rechnerisch der Zahl der fest Angestellten. Die fehlende Korrelation der Daten ist bedauerlich, aber es darf wohl plausibel vermutet werden, dass in diesen Fällen und vielleicht auch beim Hörfunk in klarer Dichotomie die „Ausländer“ frei, die Deutschen aber als Angestellte arbeiteten, vielleicht mit einigen Ausnahmen.

Alle Daten bei Hujanen *beziehen sich nur auf die seinerzeitigen Ethnomedien vom Typ D („Gastarbeitersendungen“) der betreffenden Sender*, nicht auf das allgemeine Programm. Auch dort gab es schon in den 1970er Jahren natürlich vereinzelt Mitarbeiter mit Migrationshintergrund (exemplarisch genannt sei der 2004 in den Ruhestand getretene langjährige Ansager des *NDR*, Dénes Törzs), aber solche – meist Freiberufler – sind bei Hujanen nicht erfasst; es dürften auch in den Sendern keine systematischen Daten darüber existiert haben. Fest angestellte ausländische Journalisten im allgemeinen Programm dürfte es bis in die 1980er Jahre kaum gegeben haben (vgl. die entsprechende Einschätzung des gewöhnlich gut informierten türkischen Autors Yüksel Pazarkaya über seine Landsleute: Pazarkaya 1983, 128).

1999 hat Jamil Ouaj für das *European Media Institute* (seinerzeit Düsseldorf) eine Art „Nachfolgestudie“ veröffentlicht (Ouaj 1999), die interessanterweise Hujanens Studie nicht einmal in der Bibliographie erwähnt. Ouaj beschränkt sich auf das Fernsehen und berücksichtigt dabei außer Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden noch Finnland; dafür fehlen gegenüber Hujanen Belgien, Schweden und die Schweiz.

Ouaj bietet eine detaillierte Auflistung aller 4.613 angestellten Mitarbeiter des *Westdeutschen Rundfunks* im Jahr 1995 – gestützt auf einen internen „Sozialbericht“ der Personalabteilung des *WDR* vom November 1996 – nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht (ebd., 36; Reihenfolge von mir von alphabetisch in zahlenmäßig verändert):

Abb. 2: Angestellte des WDR nach Staatsangehörigkeit 1995 ¹

Staat	männlich	weiblich	gesamt	Anteil
Deutschland	2.719	1.757	4.476	97,0%
Italien	11	8	19	0,4%
Niederlande	11	1	12	0,3%
Türkei	7	3	10	0,2%
Österreich	6	3	9	0,2%
Polen	6	3	9	0,2%
Schweiz	7	2	9	0,2%
USA	7	2	9	0,2%
Belgien	7	1	8	0,2%
Jugoslawien	7	1	8	0,2%
Japan	3	4	7	0,2%
Frankreich	3	2	5	0,1%
Griechenland	3	2	5	0,1%
Spanien	1	3	4	0,1%
Ungarn	1	2	3	0,1%
je 2 aus Großbritannien, Iran, Irland, Luxemburg, Portugal und Tschechien:				
	10	2	12	0,3%
je 1 aus Australien, Chile, Indonesien, Israel, Kroatien, Norwegen, Schweden und Zypern:				
	8	0	8	0,2%
Summen	2.817	1.796	4.613	100,0%

Zusätzlich konstatiert Ouaj einen Rückgang der anteiligen Ausländerbeschäftigung beim *WDR* von 1993 auf 1995, und zwar von 3,2% auf 3,0% aller Angestellten (ebd., 37).

Weniger ausführliche Daten liefert Ouaj auch für andere Sender. So habe der *Hessische Rundfunk* im September 1997 1.972 Angestellte beschäftigt, davon 75 Ausländer (3,8%); darin enthalten seien 31 Personen im Bereich Programm, 20 im Bereich Produktion/Technik und 16 im Bereich Verwaltung/Versorgung. Von 84 oder 86 Volontären (unklare Formulierung Ouajs, ob die Ausländer in der Zahl 84 eingeschlossen sind), waren 2 Ausländer (ebd., 37).

Beim *Saarländischen Rundfunk* war der Ausländeranteil etwas größer, mit 33 Ausländern unter 786 Beschäftigten (4,2%); jedoch stellt Ouaj fest, allein 15 davon seien Musiker gewesen, während im Bereich

¹ Ouaj nennt „138 Non-Germans“, aber seine Tabelle weist nur 137 aus. Auch gehen die von ihm genannten Zahlen von 4.476 Deutschen und 4.613 Beschäftigten insgesamt nur mit 137 Ausländern auf. Wo der Fehler liegt, lässt sich nicht sagen, da der *WDR*-Bericht nicht vorlag.

Produktion/Regie nur 4 und im Bereich Redaktion/Programm nur 5 Ausländer beschäftigt worden seien (ebd., 38).

Für das *ZDF* nennt Ouaj 74 Ausländer unter 4.112 Beschäftigten, das sind 1,8% (ebd., 40). Für weitere öffentlich-rechtliche Anstalten liegen noch weniger aussagekräftige Daten vor; Ouaj versucht, ein Bild zu rekonstruieren, auf das verwiesen sei (ebd., 39f.).

Für den wichtigsten Privatsender *RTL* hat Ouaj 41 Ausländer ermittelt, was den Höchstwert von 4,66% ergibt; er fügt aber an, dass wichtige Informationen, namentlich über Herkunftsländer, fehlen – und dass die Sendertradition vermuten lasse, dass die Benelux-Länder besonders stark vertreten sind. Auch muss man sich die im Vergleich zu *WDR* oder *ZDF* erheblich geringere Zahl von 880 Angestellten vor Augen führen (mit den Daten von Ouaj arbeitet auch Kretzschmar 2002, 153f.). Gar keine Daten gibt es für die anderen Privatsender.

Einen Versuch, türkische Journalisten in Deutschland über alle Medien – also deutsche und Ethnomedien aller Typen, aber auch dezierte Auslandsmedien – sowie über alle Mediengattungen und alle Besitz- bzw. Organisationsformen hinweg zu erfassen, haben Beate Schneider und Anne-Katrin Arnold beschrieben (Schneider/Arnold 2004). 169 türkischstämmige Journalisten wurden ermittelt, die Autorinnen betonen aber wegen der Schwierigkeiten der Recherche, dass die tatsächliche Gesamtzahl höher liegt. Interessanterweise fehlen Angaben zu allen deutschen öffentlich-rechtlichen Sendern (außer der *Deutschen Welle*), aber auch den privaten Fernsehsendern, also genau aus den Bereichen, mit denen sich Hujanen und Ouaj befasst hatten.

Verschiedentlich (z.B. ebd., 253) wird deutlich, dass in der Zahl 169 auch freie Mitarbeiter, und zwar in unbekannter Anzahl, enthalten sind. Es sind also in der folgenden Tabelle (adaptiert nach ebd., 249) nicht nur die 19 ausdrücklich so benannten Journalisten „freie“, sondern auch viele der anderen, so dass der Anteil der „Freien“ insgesamt unklar bleibt (man beachte auch z.B. die hohe Mitarbeiterzahl für das Stadtmagazin *Merhaba* [Willkommen] und die vielen „runden“ Zahlen, die eher als Schätzwerte erscheinen).

Abb. 3: Türkischstämmige Journalisten nach Medien

Türkische Zeitungen	>49	Deutsche Zeitungen	9
<i>Türkiye</i>	20	<i>Haller Tageblatt</i>	2
<i>Hürriyet</i>	18	<i>Berliner Morgenpost</i>	2
<i>Dünya</i>	8	<i>Tagesspiegel</i>	2
<i>Milliyet</i>	>3	<i>Berliner Zeitung</i>	2
		<i>Frankfurter Rundschau</i>	1
Türkische Fernsehsender	>36	Deutsche Fernsehsender	?
<i>TRT-INT</i>	10	keine Angaben/Nennungen,	
<i>Kanal 7</i>	10	siehe aber <i>Deutsche Welle TV</i>	
<i>Aypa TV</i>	10		
<i>TDI</i>	4		
<i>TFD-TV</i>	2		
<i>ATV 2</i>	?		
Türkische Radiosender	10	Deutsche Radiosender	12
<i>Radyo Metropol FM</i>	10	<i>SFB</i>	2
		<i>Deutsche Welle TV</i> ²	10
Sonstige türkische Medien	>34		
<i>Merhaba</i> (Stadtmagazin)	20		
<i>vaybee</i> (Internetportal)	6		
<i>turkdunya</i> (Internetportal)	?		
<i>Türkay</i> (Agentur)	6		
<i>Anadolu Ajansi</i> (Agentur)	2		
Freie Journalisten ohne Angabe	19		

Die Studie von Schneider/Arnold ist als Kommunikatorstudie (angelehnt an die Berufsfeldforschung im Journalismus allgemein) angelegt, d.h., es wird nach der Arbeitssituation, den Einstellungen bzw. dem Selbstverständnis der Journalisten gefragt, auch in Bezug auf Integration.

Einige weitere ergänzende Materialien in dieser Richtung liegen vor; so ließ das Zentrum für Türkeistudien 1988 Verantwortliche türkischer Zeitungen kompakt zu ihrem Selbstverständnis zu Wort kommen (Zentrum für Türkeistudien 1988; vgl. auch Karacabey 1996, schon Klitzke 1980). Zum Selbstverständnis von in Deutschland arbeitenden

2 Angaben so bei Schneider/Arnold. Es ist unklar, ob es sich um Fernsehbeschäftigte handelt, die aus Versehen in die Radio-Zeile geraten sind, oder ob umgekehrt der Hinweis auf „TV“ ein Versehen ist.

Korrespondenten arabischer Medien liegt eine Bochumer Masterarbeit veröffentlicht vor (Nazzari 2001), es mag noch eine ganze Anzahl solcher Studien (besonders Abschlussarbeiten) geben.

2.2 Einzelfallschilderungen, Initiativen und Projekte

Einen im Vergleich zu den wenigen empirischen Studien breiten Raum nehmen Einzelfallschilderungen ein bzw. Berichte von Medienschaffenden, die den Minderheiten angehören. Genannt seien jeweils mehrere Texte in einem Buch von Ralf Koch (Koch 1996) und einem Sammelband der Heinrich-Böll-Stiftung (Heinrich-Böll-Stiftung/Media Watch 2000), auch im Themenheft der Zeitschrift *tendenz* 1/2002; für weitere Einzelheiten sei auf die Bibliographie verwiesen.

Außerdem gibt es mittlerweile einige Projekte und Initiativen, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Beteiligung von Minderheitenangehörigen an der Medienproduktion zu steigern. Solche Projekte – bekannt wurde besonders „Mehr Farbe in die Medien“ – stehen häufig im Zusammenhang mit länderübergreifenden europäischen Vorhaben. In mehreren europäischen Ländern (z.B. Niederlande, Großbritannien) ist die Entwicklung in diesem Feld erheblich weiter fortgeschritten. Neben Initiativen von außerhalb der Medienbetriebe selbst haben in Deutschland inzwischen auch einige der letzteren eigene Programme mit dem Ziel der stärkeren Beteiligung der Einwanderer an der Medienproduktion gestartet, namentlich der *WDR*, der 2003 einen Integrationsbeauftragten (Gualtiero Zambonini) ernannt hat und derzeit (2004/2005) intensiv um junge Personen mit Migrationshintergrund für einen Einstieg in den Journalismus wirbt. Parallel zu solchen Rekrutierungsbemühungen laufen Bestrebungen zu organisierter Aus- und Weiterbildung.

Auf alle diese Projekte (vgl. auch die Bibliographie zu diesem Band) soll hier nicht näher eingegangen werden (siehe Ouaj 1999, Heinrich-Böll-Stiftung/Media Watch 2000, Kretzschmar 2002, Esselink 2004, Zambonini 2004; vgl. auch Geißler 2000, eher kritisch-distanziert jetzt Hafez 2004). Es wird zu verfolgen sein, inwieweit diese Projekte und Initiativen den empirischen Befund verändern, zu dem abschließend einige Überlegungen systematisiert werden sollen.

3 Befund und Anmerkungen

Hier sollen abschließend die Befunde kurz zusammenfassend unter verschiedenen Aspekten erörtert werden. Manche dieser Aspekte sind schon an anderer Stelle in der Literatur genannt, z.T. aber nicht eingeordnet.

Zunächst einmal ist als grundsätzliches Problem festzuhalten, dass die Datenbasis für Erhebungen völlig unzulänglich ist. Die drei exemplarisch vorgestellten Studien Hujanen 1976, Ouaj 1999 und Schneider/Arnold 2004 geben jeweils über einzelne Aspekte Auskunft, können aber nicht auf die eigentlich benötigten Daten zurückgreifen.

Große Organisationen wie die Sender können über ihre Personalabteilungen, wenn überhaupt, oft nur Angaben zur Staatsangehörigkeit machen. Ethnizität (also z.B. die Identität als Kurde mit türkischem Pass, oder als Türke mit deutschem Pass, oder als Deutscher mit deutschem Pass trotz türkischer Herkunft, oder als Palästinenser mit israelischem Pass) lässt sich so nicht erfassen; sie kann nur durch Befragungen wenigstens ansatzweise ermittelt werden.

Ein Hauptproblem ist, dass so Personen mit Migrationshintergrund, aber zugleich deutscher Staatsangehörigkeit, nicht erfasst werden (also Eingebürgerte und Aussiedler sowie deren jeweilige Nachkommen). Dies gilt für andere Fragen im Zusammenhang mit Integration genauso. Noch lassen sich Zahlen z.B. zu Personen mit Migrationshintergrund aus der Türkei durch Zurechnen kumulierter Einbürgerungszahlen (nebst einer gewissen Geburtenrate) zur Zahl der türkischen Staatsbürger wenigstens noch näherungsweise schätzen; aber mit jedem Jahr wird die Schätzunsicherheit größer. Für verschiedene sozialwissenschaftliche Fragestellungen ist die Bedeutung des Migrationshintergrundes erkannt worden und dieser wird daher auch in amtlichen und/oder wissenschaftlichen Befragungen als Merkmal zunehmend erhoben (z.B. Mikrozensus). Auf Betriebsebene dürfte dieses Datenproblem jedoch noch lange bestehen.

Die Nichtberücksichtigung gerade von Eingebürgerten kann die Integration der Migranten negativ verzerren, da es klare Anzeichen gibt (die auch nachvollziehbar scheinen), dass Eingebürgerte auch im Berufsleben durchschnittlich besser integriert sind als Ausländer.

Umgekehrt sind die vorhandenen Zahlen in mehrerlei Hinsicht aber wohl noch zu optimistisch, was die Repräsentation der Migranten in der Medienproduktion angeht. Angesichts fehlender Daten kann hier nur versucht werden, plausibel zu argumentieren und auf Verifizierung oder Falsifizierung durch noch zu erhebende empirische Daten zu warten.

1. Überproportional viele Mitarbeiter entstammen offenbar Staaten, die keine typischen Herkunftsländer von Migranten, sondern umgekehrt selbst überwiegend Einwanderungsländer sind (es sei wieder auf die schon mehrfach geäußerten Überlegungen zu Teilhabedefiziten verwiesen). Gerade die noch vergleichsweise zahlreichen Österreicher, Schweizer und Niederländer, aber auch US-Amerikaner etc., schönen das Bild. Die Unterscheidung EU-Staaten vs. nicht-EU-Staaten, die manchmal vorgenommen wird, ist dabei nur bedingt hilfreich. Die integrationsbezogene Lage der in Deutschland lebenden Spanier, Österreicher oder Polen hat sich durch den EG- bzw. EU-Beitritt ihrer jeweiligen Herkunftsländer 1984, 1995 und 2004 zweifellos verändert, aber dennoch scheint die Betrachtungsweise unter Integrationsgesichtspunkten sekundär. Schweizer oder Norweger (ohne Migrationshintergrund aus Drittstaaten) sind zweifellos in Deutschland weniger gesellschaftlich diskriminiert bzw. von Diskriminierung bedroht als Griechen oder Slowaken, obwohl letztere, nicht aber erstere, EU-Bürger sind.

In diesem Sinne könnte man Ouajs *WDR*-Länderdaten wohl anders zusammenfassen: nach a) traditionellen Herkunftsländern von Migranten und b) solchen Staaten, die selbst traditionell vorrangig Einwanderungsländer sind, d.h. hohe Einwandererquoten aufweisen.³ Im Klartext bedeutet dies, dass Menschen aus den ehemaligen Anwerbeländern (Türkei, Jugoslawien bzw. Nachfolgestaaten, Italien, Griechenland, Spanien, Portugal, Marokko, Tunesien), dem übrigen Osteuropa (die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten sowie Albanien) sowie aus der übrigen „Dritten Welt“ eher von Diskriminierung und Stigmatisierung bedroht sind als Menschen aus den übrigen Staaten Europas sowie den USA, Kanada, Australien, Neuseeland und Japan (wozu jetzt der Vollständigkeit halber vielleicht noch die „Tigerstaaten“ wie Südkorea, Taiwan und Singapur zu rechnen wären).⁴ Wenn es einen Bedarf an gruppenspezifischer *Affir-*

3 Viele traditionelle Auswanderungsländer sind inzwischen natürlich selbst Netto-Einwanderungsländer geworden, so etwa Italien und Spanien.

4 Faktisch ist die Sache natürlich noch komplizierter. Ein serbischstämmiger Schwede, pakistanischstämmiger Brite, algerischstämmiger Franzose oder schwarzer US-Bürger sind wohl mehr von Diskriminierung bedroht (weil sie als „Serbe“, „Pakistani“, „Algerier“, „Schwarzer“ wahrgenommen werden) als z.B. ein weißer Südafrikaner oder Namibier. Das US-amerikanische System der Erfassung von förderungsbedürftigen Minderheiten setzt auf Selbstzuschreibung zu vorgegebenen Gruppen. Vgl. zur Stellung der Frage nach *race and Hispanic origin* im Rahmen der jüngsten US-Volkszählung (2000) die amtliche Zusammenfassung des Federal Bureau of the Census: Overview of race and Hispanic origin (2001).

mative Action in Deutschland gibt, dann nicht für Österreicher und Kanadier, sondern für Albaner und Sri Lankaer.

Nach dieser mehr inhaltlichen als formalen Trennung ergäbe sich:

Abb. 4: Angestellte des WDR nach Staatsangehörigkeit 1995

Staat	männlich	weiblich	gesamt	Anteil
1. Deutschland	2.719	1.757	4.476	97,0%
2. Andere Staaten, die traditionell vorrangig Einwanderungsländer sind				
	53	17	70	1,5%
3. Ehemalige Anwerbeländer sowie Osteuropa und „Dritte Welt“				
	45	22	67	1,5%

Dabei wäre dann zu bedenken, dass die Zahl der Einwohner aus der 3. Gruppe in Deutschland um ein Vielfaches höher ist als die aus der 2.; Personen mit Herkunft aus Staaten Nord-, Mittel- und Westeuropas sowie Nordamerikas sind z.T. sogar deutlich überrepräsentiert, die übrigen umso stärker unterrepräsentiert.

2. Angestellte und freie Mitarbeiter müssten unterschieden werden. Es ergibt sich z.B. anhand der Daten von Hujanen, aber auch Schneider/Arnold, die *Vermutung*, dass Personen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich häufig als „freie Mitarbeiter“ zum Einsatz kommen, was geringere redaktionelle Befugnisse, aber auch geringere Bezahlung und Sicherheit bedeutet. Nicht angestellte Mitarbeiter (außerhalb des journalistischen Bereichs würden hierzu auch künstlerische Mitarbeiter, z.B. Schauspieler, rechnen) sind schlecht erfasst, aber auch schnell austauschbar. Ihre grundsätzlich natürlich wünschenswerte Einbeziehung kann jedenfalls das Bild schönen. Daher ist zu fordern, dass grundsätzlich angestellte und freie Mitarbeiter, wo irgend möglich, separat erfasst werden. Bei Befragungen müsste dies möglich sein und angestrebt werden.

3. Keinerlei Daten gibt es zur Einordnung auch der fest angestellten Mitarbeiter mit Migrationshintergrund in der Hierarchie. Hier kann nur spekuliert werden, dass Personen mit Migrationshintergrund, mit Ausnahme einiger Spitzenpositionen von großer Außenwirkung, wohl eher unterdurchschnittlich hohe Posten bekleiden. Für diese Spekulation spräche die mutmaßlich geringere durchschnittliche Betriebszugehörigkeit, aber auch die in Praxisberichten vielfach geschilderte fehlende oder unzureichende journalistische Ausbildung bzw. Hochschulbildung, was ab einem gewissen Niveau den Aufstieg hemmen dürfte.

4. Viele Personen mit Migrationshintergrund arbeiten in Medienbetrieben in Bereichen, die nicht unmittelbar programm- bzw. inhaltsrelevant sind. Beschäftigte der Cafeterien sind hier ebenso eingeschlossen wie die (wie manche Sender nach Mitteilung Ouajs zugeben, ohne nähere Angaben zu machen) recht zahlreichen Techniker (Kameraleute etc.). Entscheidend für mediale Integration ist die Zahl der Mitarbeiter, die entweder inhaltlich an den Programmen arbeiten (Journalisten, Programmverantwortliche) oder sie zumindest präsentieren (Moderatoren, Ansager).

5. Naheliegenderweise arbeiten viele Personen mit Migrationshintergrund für Medien(teile), die speziell eben solche Personen ansprechen. Es ist klar, dass türkischsprachige Programmfenster im WDR in der Regel von Türken journalistisch betreut werden, schon deshalb, weil es kaum deutsche Journalisten gibt, die exzellent Türkisch können (hier wirkt die Sprachbarriere einmal umgekehrt). Ein Zeichen von Integration ist diese Beschäftigung bei den „Ethnomedien D“ aber nicht. Auch die Mitarbeit für Ethnomedien D oder *Mainstream*-Medien müsste also in den Sendern systematisch unterschieden werden; zumindest bei den Angestellten und „festen“ Freien müsste dies in der Regel machbar sein.

Dies gilt ebenfalls für die Printmedien, es ist ein allgemeines Problem. Die große Mehrzahl der türkischen Journalisten in Deutschland dürfte nach den freilich unvollständigen Daten der Pionierstudie Schneider/Arnold für türkische Medien – Ethnomedien A oder R – arbeiten, ein weiterer beachtlicher Teil für Ethnomedien D, und nur ein unbekannter, aber wohl kleiner Rest für deutsche *Mainstream*-Medien. Auch hier ist eine separate Erfassung, wie in der Anlage der Studie von Schneider/Arnold angestrebt, sicher sinnvoll.

Schließlich ist besonders zu bedenken, dass alle diese Punkte zusammen betrachtet werden müssen, weil sie sich wechselseitig verstärken könnten (nach Einschätzung des Autors sogar verstärken *dürften*), in jedem Fall aber einen Zusammenhang bilden, der verdient, *korreliert* untersucht zu werden. Eine mögliche Verteilung, gäbe es denn die Daten, könnte so aussehen: Niederländer, Österreicher etc. sind besonders häufig in programmrelevanter Funktion des allgemeinen Programms eingesetzt; Personen mit Hintergrund von Migration aus den typischen Herkunftstaaten (also den europäischen Anwerbeländern sowie sonstigen Staaten Osteuropas und der „Dritten Welt“) arbeiten dagegen überproportional häufig entweder für die Multi-Kulti-Nischenprogramme oder in nicht inhaltsrelevanten Bereichen als Fahrer, Pförtner, Kameraleute, Musiker oder in der hauseigenen Gastronomie. Könnte man all dies berücksichtigen, würde die ohnehin recht bescheidene Quote (z.B. von 3% beim

WDR) möglicherweise noch weit niedriger ausfallen. Ein Desiderat wäre also z.B. in Bezug auf den *WDR* die Beantwortung der Frage: Wieviele der in programmrelevanter Funktion außerhalb der Zielgruppenprogramme bzw. von *Funkhaus Europa* fest angestellten Mitarbeiter des *WDR* haben einen persönlichen Migrationshintergrund aus den Anwerbeländern bzw. dem übrigen Osteuropa/der übrigen „Dritten Welt“? Natürlich sind auch Daten über freie Mitarbeiter und/oder Mitarbeiter der Zielgruppenprogramme und/oder nicht programmrelevant beschäftigte Mitarbeiter und/oder Mitarbeiter anderer Herkunft interessant, aber dies sollte nicht vermengt werden, um eventuelle Defizite nicht zu kaschieren.

Schließlich ist noch auf die Funktion hinzuweisen, für einen Schuss Exotik (oft in der Kombination Exotik-Erotik) zu sorgen, der den Einsatz von Minderheitenangehörigen an exponierter Stelle z.B. in Musiksendern begründen dürfte. Dies könnte sicher Integration fördern, aber auch dysfunktionale Identifikationsmuster wären denkbar: Wenn Migranten es in der Medienpräsentation vor allem in den eng verknüpften Feldern Profisport, Unterhaltungsmedien und Showbusiness „zu etwas bringen“, also in eher bildungsfernen Arbeitsfeldern, könnte dies durchaus auch unerwünschte Effekte haben, indem der Schlüssel zur Integration, der Bildungserfolg, gegenüber Sonderwegen in den Hintergrund tritt, die doch nur Wenige dauerhaft erfolgreich beschreiten können.

Fazit: Vieles ist zweifellos eine Frage der Bewertung. Man kann, wenn erste Personen türkischer Herkunft in Rundfunkräten (etwa des *WDR*) und damit sogar in Kontrollgremien auftauchen, das Glas „halb voll“ finden; genauso gut kann man aber anmerken, dass Einwanderer, die von Gewerkschaften oder Kirchen nominiert werden, eben nicht in erster Linie Einwanderervertreter sind, und dass es gerade öffentlich-rechtlichen Anstalten gut zu Gesicht stünde, Migranten proportional zu ihren Bevölkerungsanteilen wenigsten schon einmal in solche Gremien zu holen, wo der Vorbehalt (manchmal wohl auch die Ausrede) eines fremdländischen Akzents im Gegensatz zum Programm nicht greift. Das Problem, dass damit das korporatistische Deutschland-Modell, das durch den gesellschaftlichen Wandel – nicht zuletzt durch die Zuwanderung – inkonsistenter und obsoleter denn je geworden ist, nicht aufgehoben, sondern durch Kooptation zusätzlicher „Korporationen“ (z.B. muslimischer Körperschaften des öffentlichen Rechts) und ihrer Eliten sogar wieder gestärkt würde, sei dabei nur am Rande vermerkt (vgl. dem verwandte Überlegungen jetzt bei Hafez 2004, 86-88). Auch bleibt die technische Problematik der Implementation, die schon bei der Zuordnung zu förde-

rungsbedürftigen Gruppen beginnt; viele Betroffene dürften diese als stigmatisierend empfinden (vgl. auch Implementierung 2000).

Der Eindruck, es habe sich viel getan, ist jedenfalls zu differenzieren. Für das Konstatieren empirisch messbaren Fortschritts jenseits von Absichtserklärungen und Hochglanzbroschüren fehlen schlicht die Daten. Zum Abschluss scharfsichtiger Überlegungen genau zum vorliegenden Thema hat Yüksel Pazarkaya schon 1983, nachdem er zunächst konstatiert hatte, wie wenige Türken fest angestellt in redaktioneller Verantwortung oder als Moderatoren in deutschen *Mainstream*-Medien aktiv seien (nämlich seines Wissens kein einziger), angemerkt: „Dies [wenn es anders wäre, D. M.] könnte ein Kriterium für medienpolitische ‚Normalität‘ sein. Alles andere entspricht genau einer türkischen Redewendung: Es wird getan, damit ‚Freunde uns beim Handeln‘ sehen. Ins Deutsche übersetzt: Es wird Geschäftigkeit und Aktivität vorgetäuscht.“ (Pazarkaya 1983, 129.)

Literatur

- Cottle, Simon (Hrsg.) (2000): *Ethnic minorities and the media: changing cultural boundaries*. Philadelphia, PA: Open University Press.
- Esselink, Hana (2004): *Mira Media*, in: Klußmann, Jörgen (Hrsg.), S. 159-197.
- Fleras, Augie (2005): *Mediacentrism as systemic bias: re-thinking the (mis)representational basis of newsmedia-minority relations in Canada*, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) [im Druck].
- Geißler, Rainer (2000): *Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation. Anmerkungen zur medialen Integration von ethnischen Minderheiten*, in: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. [129]-146.
- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005): *Medien und Migration im internationalen Vergleich. Welche Probleme spielen Medien bei der Integration von Migranten?* Bielefeld: transcript [im Druck].
- Hafez, Kai (2004): *Massenmedien in der Einwanderungsgesellschaft: Trends, Theoreme, Forschungsdefizite*, in: Klußmann, Jörgen (Hrsg.), S. 69-91.
- Heinrich-Böll-Stiftung/Media Watch (Hrsg.) (2000): *Gleichstellung von MigrantInnen in deutschen Medien. Dokumentation eines Workshops der Heinrich-Böll-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Adolf*

- Grimme Institut vom 6.12.–7.12.1999 in Berlin. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung/Media Watch.
- Hujanen, Taisto (1976): Immigrant broadcasting and migration control in Western Europe. Tampere: University of Tampere, Institute of Journalism and Mass Communication.
- Die Implementierung der MigrantInnen-Gleichstellung (2000), in: Heinrich-Böll-Stiftung/Media Watch (Hrsg.), S. 69-70.
- Karacabey, Makfi (1996): Türkische Tageszeitungen in der BRD. Rolle – Einfluss – Funktionen. Eine Untersuchung zum Integrationsverständnis türkischer Tageszeitungen in der BRD. Frankfurt am Main: o. V. (Frankfurt am Main, Univ., Diss.).
- Klitzke, Dietrich (Hrsg.) (1980): Das Medienangebot für die Bevölkerung aus der Türkei in Berlin (West). Eine Dokumentation. Berlin: TU Berlin, Medienwissenschaft.
- Klußmann, Jörgen (Hrsg.) (2004): Interkulturelle Kompetenz und Medienpraxis. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Koch, Ralf (1996): „Medien mögen’s weiß“. Rassismus im Nachrichtengeschäft. Erfahrungen von Journalisten in Deutschland und den USA. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kretzschmar, Sonja (2002): Fremde Kulturen im europäischen Fernsehen. Zur Thematik der fremden Kulturen in den Fernsehprogrammen von Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Nazzal, Jamal (2001): Vermittler zwischen Deutschland und der arabischen Welt. Eine explorative Studie zu Selbstverständnis und Arbeitsbedingungen arabischsprachiger Korrespondenten in Bonn unter besonderer Berücksichtigung der palästinensischen Medien. Bochum: Universitätsverlag.
- Neubert, Kurt/Scherer, Helmut (Hrsg.) (2004): Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. Konstanz: UVK.
- Ouaj, Jamil (1999): More colour in the media: employment and access of ‘ethnic minorities’ to the television industry in Germany, the UK, France, the Netherlands and Finland. Düsseldorf: The European Institute for the Media.

- Overview of race and Hispanic origin (2001), unter www.census.gov/prod/2001pubs/c2kbr01 [datiert March 2001].
- Pazarkaya, Yüksel (1983): Spuren des Brots. Zur Lage der ausländischen Arbeiter. Zürich: Unionsverlag.
- Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.) (2000): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schneider, Beate/Arnold, Anne-Katrin (2004): Türkische Journalisten in Deutschland. Zwischen Integration und Bewahrung, in: Neubert, Kurt/Scherer, Helmut (Hrsg.), S. [245]-263.
- Starck, Kenneth (2005): Embracing unity in diversity. Media and ethnic minorities in the USA, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) [im Druck].
- ter Wal, Jessika (Hrsg.) (2002): Racism and cultural diversity in mass media: an overview and examples of good practice in the EU member states, 1995-2000. Vienna: European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia.
- Westdeutscher Rundfunk (Hrsg.) (1999): Cultural diversity – against racism. Cultural Media Conference, from 20 to 21 May 1999. Cologne/Vienna: WDR/European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia.
- Wilson, Clint C. (2000): The paradox of African American journalists, in: Cottle, Simon (Hrsg.), S. 85-99.
- Wilson, Clint C./Gutiérrez, Félix/Chao, Lena M. (2003): Racism, sexism and the media: the rise of class communication in multicultural America. Thousand Oaks, CA etc.: Sage.
- Zambonini, Gualtiero (2004): Funkhaus Europa, das kosmopolitische Mehrsprachenprogramm des WDR, in: Klußmann, Jörgen (Hrsg.), S. 93-100.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.) (1988): Die türkische Presse in der Bundesrepublik Deutschland und ihr Einfluß auf die Integration von Türken. Standpunkte und Analysen. Bonn: Zentrum für Türkeistudien.

